

Zeitschrift: Bericht über das Jahr / Schweizerisches Idiotikon
Herausgeber: Schweizerisches Idiotikon
Band: - (1938)

Rubrik: Bericht über das Jahr 1938

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON

BERICHT
ÜBER DAS JAHR
1938



Buchdruckerei Neue Zürcher Zeitung, Zürich

Leitender Ausschuss.

a. Stadtpräsident H. Nägeli, Präsident.

Ständerat Dr. O. Wettstein, Vizepräsident.

Prof. Dr. R. Hotzenköcherle, Schriftführer.

Dr. A. Corrodi-Sulzer, Quästor.

Dr. J. Escher-Bürkli.

Prof. Dr. J. J. Heß-von Wyß.

a. Regierungsrat Dr. H. Mousson.

Prof. Dr. H. Baumgartner.

Dr. F. Burckhardt, Direktor der Zentralbibliothek.

BERICHT

an das Eidg. Departement des Innern und an die
Regierungen der subventionierenden Kantone
über den Gang der Arbeiten am
Schweizerischen Idiotikon
im Jahre 1938.

1. Der Leitende Ausschuß ergänzte sich im Berichtsjahre durch die Wahl der Herren Prof. Dr. H. Baumgartner in Bern und Dr. F. Burckhardt, Direktor der Zentralbibliothek in Zürich. In jenem begrüßen wir den durch seine Arbeit auf dem Gebiet der Mundartforschung bestens ausgewiesenen Inhaber des Lehrstuhls für Sprache und Literatur der deutschen Schweiz an der Universität Bern. Herr Direktor Burckhardt wird uns mit seiner reichen Erfahrung zur Seite stehen und die für unser Werk so wichtige Verbindung mit der Bibliothek noch enger gestalten. Wir danken beiden Herren für die Bereitwilligkeit, mit der sie sich uns zur Verfügung gestellt haben.

Herr Altkontonalbankdirektor F. Leder, der durch eine Reihe von Jahren die Rechnungsrevision besorgte, hat zu unserem Bedauern seinen Rücktritt erklärt. Wir danken ihm auch an dieser Stelle für die unserer Sache geleisteten Dienste. Als Ersatz konnten wir Herrn Dr. H. Escher gewinnen, der sich in entgegenkommender Weise zur Uebernahme der Aufgabe bereit erklärt hat.

2. Im Bestande der Redaktion ist keine Aenderung eingetreten. Die beiden Hilfsredaktorinnen haben sich, wie bereits im Vorjahr, mit den beiden Redaktoren

in die Redaktionsarbeit geteilt und so den normalen Fortgang des Werkes ermöglicht. Die Voraussetzung hiervor war, daß wir infolge der unten erwähnten außerordentlichen Zuwendungen unsere Kanzleihilfe im Berichtsjahre weiterbeschäftigen konnten. Unsere Sorge ist, wie wir die Mittel hiefür im laufenden Jahre aufbringen sollen.

3. Fortgang des Idiotikons. Im Berichtsjahre wurde Heft 119 ausgegeben; Heft 120 ist nahezu abgesetzt und gelangt demnächst zur Ausgabe. Beide Hefte sind der Gruppe *st-k* gewidmet, deren Abschluß, zugleich der Abschluß des rund 1800 Spalten umfassenden 10. Bandes, zu Anfang des laufenden Jahres, somit noch auf die Landesausstellung erfolgen wird. Wir dürfen auch in diesem Jahre Herrn Prof. Dr. E. Schwyzer für das Mitlesen der Korrektur und für wertvolle Hinweise danken. Er war es auch, der sich für die Aufnahme dispositioneller Uebersichten am Kopfe längerer Artikel eingesetzt hat, eine Maßregel, die sich bereits im Ertrag dieses Jahres bewähren konnte.

Die beiden Hefte stehen unter dem Zeichen umfangreicher Sippen einerseits, semasiologisch reich entwickelter Gebrauchswörter anderseits. An *Stöcken* schließt sich eine lange Reihe von Zusammensetzungen, die in die verschiedensten Sachgebiete führen. Wer sich auf den Weg macht, um *z'G'vatter z'bitte*ⁿ, *z'tschëmele*ⁿ, wie es im Bernischen heißt, nimmt den *G-e-vatter-* oder *Tschëmeli-Stöcke*ⁿ zur Hand; noch bis in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war ein solcher in der Kirche Fluntern „zum Gebrauch für jedermann“ aufbewahrt. Der heute wohl allgemein verschwundene *Liichen-säger*, auch *Ume*ⁿ- oder *Chilch-e-n-säger* genannt, trug den *Chilch-e-n-säger-)* *Stöcke*ⁿ. Der *Stöcke*ⁿ wird also zum Abzeichen, und diesem Zweck diente er auch als sogenannter *Laster-Stöcke*ⁿ, im alten Basel „ein 6 Fuß langer, starker, mit den

obrigkeitlichen Farben bemalter Stock, den der Delinquent mit sich tragen mußte, so oft und wohin er ausging.' Der *Stëcke*ⁿ ist aber weiter der Begleiter dessen, der einen Weg, besonders den Gang auf den Markt antritt — *nimm deⁿ Glücks-Stëckeⁿ zur Hand und gang iⁿ Gottsnameⁿ!* sagt da im Zürcher Oberland die Bäuerin zum Bauer —, so als *Märet-Stëckeⁿ*, den etwa der Arlesheimer genauer als *Basel-Stëckeⁿ*, der Grellinger als *Laufeⁿ-Stëckeⁿ* bezeichnet, indem sie den Begriff durch Hinzufügung einer Ortsbezeichnung spezialisieren. Wer würde aber in dem im Bernischen und Luzernischen für den *Geißleⁿ-Stëckeⁿ* geltenden *Barbiliu^m-* (Berbeliö-) *Stëckeⁿ* eine ähnliche Bildung sehen? Und doch ist dies der Fall: der erste Teil enthält den Ortsnamen Perpignan, wo von altersher die Erzeugung von Peitschenstecken heimisch ist. Wir sind damit in die Sachgruppe der Geräte gelangt. Dazu noch einige Beispiele. Auf den *Bücki*-, *Rëff*- oder *Ruebi-Stëckeⁿ* wird bei der Rast der Rückenkorb aufgestellt. Auf dem *Rood-Stëcken* wird in Klosters die Reihenfolge bezeichnet, in der die Kühe der Alpgenossen gemolken werden. An den *Asli*-, *Fleisch*- oder *Chämi-Stëckeⁿ*, eine Latte im Rauchfang, wird das Dörrfleisch gehängt; spöttisch fertigt man den Frager nach der Tageszeit ab mit der Formel: *Eⁿ Viertel über deⁿ Chämi-Stëcken*; anderwärts heißt es dafür etwa *über deⁿ Hag-Stëckeⁿ*. So sind Redensarten, Reime und sonstiges volkskundliches Gut überhaupt über die ganze Gruppe verstreut: *es haglet, rëgnet, schneit Hag-Stëckeⁿ*, einer mit einer zahlreichen Verwandtschaft ist *iⁿ alleⁿ Hag-Stëckeⁿ verwandt*. Häufigkeit geht Hand in Hand mit Wertlosigkeit: *jeder Zuun-Stëckeⁿ* meint geradezu Krethi und Plethi. Neben dem Moment der Häufigkeit bestimmt die Form die bildlichen Verwendungen; so ist eine(r) lang, mager, steif wie oder geradezu ein *Hag*-, *Rëb*-, *Zuun-Stëckeⁿ*. Besonders in der Bedeutung ,Pfahl,

Stütze' konkurriert mit *Stèckeⁿ* das verwandte, zum Teil volkstümlichere *Stickel* mit seinen Zusammensetzungen, wie *Ärbs-*, *Booneⁿ-*, *Röb-Stickel*. Ans Stützen hat man offenbar auch zu denken, wenn das abgeleitete Zeitwort *stickleⁿ* in Zug die Bedeutung angenommen hat, „bei Gemeindeversammlungen die Hand bei demjenigen Mehr aufheben, das den Kürzeren zieht“.

Für mundartliches *Stèckeⁿ* gilt in fast allen Anwendungen in der Schriftsprache „Stock“; der echten Mundart ist der Gebrauch von *Stock* im Sinne von „Stab“ und dergleichen fremd; dieser Gebrauch hat sich dort aus der uns geläufigen Grundbedeutung „(Baum-) Stumpf, Klotz, Block“ entwickelt. Nachdem der Holzer geladen hatte und *d'Roß am Büscheli Heu^w g'siiⁿ siiⁿ, so isch^t er uf eneⁿ Stock g'sessen*. Gehört hieher wohl die Appenzeller Redensart *nüd off dem Stock siiⁿ*, „nicht bei guter Gesundheit, Stimmung sein“, wie zu dem pluralischen *Stöck*, „abgeholtztes Waldgebiet“ (Erdbeeren, Himbeeren kommen *z'meisteⁿ nuⁿ iⁿ deⁿ Stöck old im uusg'hau^{wneⁿ}* Wald vor) die Redensart *einen iⁿ d'Stöck jagen, bringen*, „aufbringen“? Anderseits sind *Stöck* namentlich die als Brennmaterial dienenden Scheite. *Stöck trägeⁿ* gilt als besonders mühselige Arbeit: *Iß, sust muest Stöck trägeⁿ!* sagt man etwa zu einem Burschen, und *eiⁿem Stöck trägeⁿ* kann so geradezu meinen „um die Freundschaft anhalten“. Weil *d'Stöck* vor dem Hause aufgeschichtet werden, so heißt es in Appenzell, Graubünden und St. Gallen von einem rundlichen Mädchen, es habe *Stöck vor dem Huus*. Wer *Stöck uustuet*, der *stocket* — *er stocket en Stock*, wie es gelegentlich im Kinderlied heißt —, und der diese Arbeit verrichtet, ist der *Stocker*; der gelegentlichen oder berufsmäßigen Tätigkeit verdankt wohl ein Teil der so genannten Geschlechter seinen Namen, während ein anderer an den häufigen Flurnamen *Stock(eⁿ)* anschließt.

Der Grundbedeutung des Wortes nahe steht die Bedeutung „(bewurzelte) Pflanze“, so namentlich als *Meieⁿ-*

Stock und in einer langen Reihe von Zusammensetzungen mit Pflanzennamen im ersten Teil, dann wiederum als *Rüb-Stock*. Spezielle Entwicklung ergibt sich vielfach nach den besondern Zwecken; zum Teil erscheinen diese Bedeutungen nur als Verkürzung entsprechender Zusammensetzungen, wie *Hack-, Bii-, Bild-, Brunn-Stock*, zum Teil ist das einfache Wort selbständig spezialisiert. Hier sind es namentlich die Bedeutungen ‚Doppelbalken, in welchem der Gefangene mit seinen Beinen festgehalten wurde‘, und ‚Behälter zur Aufbewahrung von Geld, Kasse‘, die zu allerlei kulturgeschichtlichen Exkursen Anlaß geben: ‚Stock und Galgen‘ sehen wir als Kennzeichen der hohen Gerichtsbarkeit, andererseits wird der ‚Stock‘ in St. Gallen seit der Reformation zum ‚Fonds zur Unterstützung der Armen‘.

Vielfach knüpft die Bedeutungsentwicklung an die äußere Form an. Ein *Stock* ist ein ‚(kegelförmiger) Berg‘ — so uns namentlich in einer großen Zahl von Bergnamen geläufig —, ein *Stock* ist ein ‚aufgeschichteter Haufe‘, so von *Heu*, *Mist* und dergleichen, ein *Stock* ist eine ‚aufgehäufte Menge von streichbaren Stoffen‘, so von *Butter*, *Brei*, ein *Stock* ist aber weiter auch ein ‚Häuserblock, Quartier‘ — so faßt 1803 die Gemeinde Brugg einen Beschuß ‚gemäß einem Antrage, den der Rat und acht Vertreter der vier Stöcke oder Quartiere der Stadt vereinbarten‘, und in Basel konnte man noch in der jüngsten Zeit sagen, man wolle *en Stock um (oder um der Stock umen) mache* ‚, einen kurzen Spaziergang in den nächsten Straßen‘ —, ein *Stock* ist schließlich ein Einzelgebäude oder ein Teil eines solchen, besonders der gemauerte. Am vertrautesten ist uns in diesem Zusammenhang das bernische *Stöckli* als Sitz der Großeltern, die dem Sohn das Gut übergeben haben: *i's Stöckli gaa* ‚ist gleichbedeutend mit *in Schleiß cho*‘, sich zur Ruhe setzen.

Im Unsinnlichen landet die Entwicklung, wenn wir *Stock* im Sinne von ‚fester Bestand, Grundlage‘, etwa mit

Bezug auf ein *Dotzeⁿd Hemder* brauchen, oder wenn es in der älteren bernischen Rechtssprache einen ‚Hauptteil der Erbschaft, der Erben‘ bezeichnet: ‚es soll sich daz guot den stöcken nach teilen‘, heißt es im Saaner Landrecht von 1578, ‚so lange sich die Erbschaft stockweise verteilt‘ im Simmentaler Erbrecht von 1786. An die Bedeutung ‚fester Bestand‘ schließt sich die von ‚unverteilter Kartenrest‘ an. Anders sind die *Stöck*, die Kombination von König und Ober der Trumpffarbe im Jaß, zu verstehen; hier handelt es sich um zwei in ihrer Verbindung gewichtige Karten, gleichsam Pfeiler des Spieles. Allgemein geläufig ist uns schließlich die Uebertragung des Wortes auf Menschen: einer ist *wie-neⁿ Stock*, aber er ist auch geradezu *eⁿ Stock*, weil er bewegungslos, steif, weil er ungelenkig, unbeholfen, stumpfsinnig und dergleichen ist: ‚ich hab nit gewüßt, daß du ein so großer stock bist‘, sagt schon Zwingli einem Menschen von schwerer Auffassung.

Aus der fast unübersehbaren Menge der an die verschiedenen Bedeutungen des Grundwortes anschließenden Zusammensetzungen von *Stock* sei nur einiges Wenige erwähnt. Zahlreich sind die Spuren alten Volksbrauchs und -glaubens, die da an mancher Stelle zutage treten. *Meieⁿ-* und *Bejistöck* verlangen, vom Tode ihres Besitzers benachrichtigt zu werden, weil sie ihm sonst nachsterben müssen; der geschenkte *Bluemeⁿstock* geleiht nicht, und ein Schoß eines solchen wächst nicht an, wenn man dem Geber dafür gedankt hat. Historische Erinnerungen aus bösen Tagen nationalen Haders enthalten die Artikel *Wiid-Stock* als Spottwort der Protestanten für das Marienbild von Einsiedeln und *Drangsaler-Stock* als Bezeichnung eines im Bauernkrieg als berücktes Gefängnis dienenden alten Kornspeichers in Herzogenbuchsee. Ein zunächst unverständlicher Hinweis in einem Briefe Heinrich Bullingers auf ‚getruckte exempla des roggenstocks‘ führte zu einem interessanten

Einblattdruck aus dem Jahre 1572, der die von poetischem Text begleitete Abbildung eines Naturwunders, einer in Chur entdeckten Roggenpflanze von außerordentlicher Größe, zeigt.

Die ganze Gruppe *Stock* füllt nahezu 100 Spalten, also fast ein Heft. Das an *Stock* anschließende *Stuck* lässt in seiner Grundbedeutung ‚Teil eines Ganzen‘ den etymologischen Zusammenhang mit jenem erkennen. Heft 120 behandelt noch diese Bedeutung im Beginn des umfangreichen Artikels, der das Stichwort für eine gliederreiche Sippe bildet.

Verstreutes Einzelgut tritt hinter den großen Einheiten ganz zurück. Zu nennen wäre hier etwa *stickel*, ein in der Literatursprache seit dem 17. Jahrhundert erscheinendes, allerdings nicht bodenständiges Synonym des schriftsprachlichen ‚steil‘ und wie dieses letzten Endes verwandt mit der Sippe von *stiigen*. Eine alte Nebenform *stöchel* ist in einer Reihe von Flurnamen bewahrt. In solchen Fällen zeigt sich die Wichtigkeit, ja Notwendigkeit der Heranziehung des toponomastischen Materials zur Beleuchtung sprachgeschichtlicher Verhältnisse. Das gilt auch für gewisse, ganz oder wesentlich auf die Ortsnamen beschränkte Bildungen wie *Stockere*ⁿ. Darüber hinaus empfiehlt sich immer mehr eine durch bestimmte Gesichtspunkte geleitete Auslese aus den zum Teil weder lautlich eindeutigen, noch geschichtlich verknüpfbaren, noch auch hinsichtlich äußerer Beschaffenheit bestimmbaren toponomastischen Angaben unter Verzicht auf das Streben nach möglichster Vollständigkeit.

4. Ergänzungssarbeiten zum Idiotikon.
Die Aufnahmen des Phonogrammarchivs der Universität Zürich galten im Berichtsjahre einer Sammlung von Dialektplatten aus allen Sprachgebieten; diese Platten werden auf der Landesausstellung vorgeführt werden.

Mitte Juni wurden die von Dr. S a l a d i n verfaßten „Grundsätze und Richtlinien für die Erhebung und Schreibweise der Flurnamen“ dem eidg. Vermessungsamt eingereicht. Sie waren begleitet von einem Verzeichnis von Namen, in denen die bisherige Unsicherheit besonders schlimm zutage tritt. Nach einer persönlichen Mitteilung des Vermessungsdirektors hat dieser sich erfreulicherweise entschlossen, die Arbeit unverändert zu vervielfältigen und den kantonalen Vermessungsämtern zuzustellen. Von der Einsicht der kantonalen Flurnamenkommissionen hängt es nun ab, ob unsere Grundbuchpläne ein echtes, sauberes Sprachbild bekommen werden. Noch schwerer freilich wiegt die Frage, was die Landestopographie zu tun gedenkt, um den Forderungen schweizerischer Sprachkultur auf den neuen Kartenwerken, wo es sich hauptsächlich um die Siedlungsnamen handelt, gerecht zu werden. Unsere Redaktion wird sich mit den andern Wörterbüchern des Landes zuhanden der zuständigen Stellen über das Gesamtproblem zu äußern haben (vgl. „N. Z. Z.“ Nrn. 261 und 275 vom 11. und 13. Februar 1939).

Aus der stets wachsenden Zahl von Auskünften, die die Redaktion zu erteilen hatte, erwähnen wir ein Gutachten an das Zürcher Obergericht über Wort und Begriff „Stand“, das im Zusammenhang mit der Festlegung der Amtsbezeichnung und Siegelumschrift dieser Behörde eingeholt wurde.

5. Sammlungen, Mitarbeiter. Unsere Sammlungen wurden auch im Berichtsjahre wieder durch Freunde des Idiotikons erfreulich vermehrt. Prof. Dr. M. S z a d r o w s k y in Chur verdanken wir Aufzeichnungen aus Graubünden, darunter eine größere Anzahl Flurnamen (über 700 Zettel), Dr. P. Z i n s l i in Biel eine kleine Sammlung von Ausdrücken für die Bodenformen aus Uri. Durch Vermittlung von cand. phil. Th. E.

Blatter wurde uns von Sekundarlehrer A. Schmid-Walder in Wollishofen der handschriftliche mundartliche Nachlaß (Notizen zu Wortschatz und Grammatik) seines 1934 verstorbenen Verwandten Albert Fürist von Bassersdorf, Lehrer in Zürich, übergeben. Auch unsere Handbibliothek hat wertvolle Zuwendungen zu verzeichnen. Prof. Dr. W. Hennzen in Freiburg überreichte uns sein Buch über „Schriftsprache und Mundart“, Prof. J. U. Hubschmied in Küsnacht (Zürich) ebenfalls eigene wissenschaftliche Veröffentlichungen. Die Firma A. Francke AG. in Bern schenkte uns wiederum neuere belletristische mundartliche und wissenschaftliche Erscheinungen ihres Verlages; die Schriftsteller J. Büchli (durch den Verlag Sauerländer, Aarau) und Traugott Meyer in Basel überreichten uns ihre Mundartbücher, H. Gabathuler, Arzt von Sevelen in Affoltern bei Zürich, Dr. med. C. Keller aus Fischenthal in Zürich 6, Lehrer J. Kuratli in Azmoos, M. Sooder in Rohrbach ihre mundartlichen Darstellungen zur Heimat- und Sagenkunde. Dr. H. Kessler in Zürich schenkte uns das mundartliche Sagenbuch von Englert-Faye. Für fernere Spenden von Büchern und Drucksachen danken wir noch dem Historischen Verein der Orte (Dr. P. X. Weber, Luzern), Dr. A. Corrodi-Sulzer in Zürich, Prof. Dr. H. Hilty in St. Gallen, Dr. W. Knopfli in Zürich, Frau L. Burri in Davos-Platz. Die Zürcher Papierefabrik an der Sihl kam wiederum für unser Manuskriptpapier auf.

Allen freundlichen Gebern, dann auch unsren bewährten Korrespondenten und allen, die uns durch Auskünfte unsere Aufgaben haben lösen helfen, unsren herzlichen Dank!

Wie im Vorjahr erhielten wir von einem ungenannten Freund des Idiotikons ein Geschenk von Fr. 1000.—,

außerdem noch Fr. 1500.— aus dem ‚Robert F. J. Schwarzenbach-Fonds der Universität Zürich‘. Diese Spenden, denen sich noch einige kleinere Beträge anschlossen, gestatteten uns, trotz der uns stets knapper zufließenden Mittel den vermehrt an unser Institut gestellten Ansprüchen einigermaßen zu genügen.

Allen Behörden des Bundes, der Kantone, der Stadt Zürich, sowie dem Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft sei zum Schluß unser aufrichtiger Dank ausgesprochen für ihre tatkräftige materielle Unterstützung, deren wir uns auch während des vergangenen Jahres erfreuen durften. Mögen offizielle und private Kreise des Schweizervolkes unserem im besten Sinne schweizerischen Werke — auch in diesen unruhigen Zeiten — mit ihren wirtschaftlichen und politischen Erschütterungen — ihr hilfsbereites Wohlwollen erhalten, ja in stets wachsendem Maße zuteil werden lassen.

Zürich, den 13. Februar 1939.

Namens des Leitenden Ausschusses für das Schweizerische Idiotikon:

Der Präsident: Der Schriftführer:

H. Nägeli, a. Stadtpräsident. Prof. Dr. R. Hotzenköcherle